

Monika Mommertz,
Claudia Opitz-Belakhal (Hg.)

Das Geschlecht des Glaubens

Religiöse Kulturen Europas zwischen
Mittelalter und Moderne



Inhalt

»Religiöse Kulturen« und »Geschlecht«

Einige konzeptionelle Überlegungen

Monika Mommertz/Claudia Opitz-Belakhal 7

Teil I

Geschlecht als Moment der Konstituierung und Abgrenzung

Mulieres fortes, Sünderinnen und Bräute Christi

Geschlecht als Markierung in religiösen Symbolen und kulturellen Mustern
des 12. Jahrhunderts

Christina Lutter 49

Klösterliches Liedgut und christliche Hausmütter

Frauen als Vermittlerinnen christlicher Lehre anhand des geistlichen Liedes

Linda Maria Koldan 71

Gemeinsame Geschäfte

Selbst- und Fremdwahrnehmung jüdischer Geschäftsfrauen in
der Frühen Neuzeit

Barbara Staudinger 98

Teil II

Geschlecht als Moment der Kontrolle und Disziplinierung

Dissimulierende Netzwerke

Geschlecht und Kommunikation in den Handlungsstrategien religiöser
Minderheiten des 16. und 17. Jahrhunderts

Caroline Gritschke 125

Transkonfessionelle Sozialkontrolle unter Katholiken, Unierten und Orthodoxen	
Geschlechterbeziehungen und Familienkonflikte vor dem Polocker Ratsgericht im 17. Jahrhundert	
<i>Stefan Rohdenwald</i>	154
Ehe, Konversion und Inquisition im frühneuzeitlichen Italien	
<i>Kim Siebenhüner</i>	180
Eine katholische Ordnung der Sexualität? Konkurrierende Deutungsmuster um den Priesterzölibat im 17. Jahrhundert	
<i>Antje Flächter</i>	201
Teil III	
Geschlecht als Moment der Aneignung und Transformierung	
Geistliche Viten und Beichtpraktiken	
Zur Produktion und Überlieferung spiritueller (Auto-)Biographien von Frauen auf der Iberischen Halbinsel und in der Neuen Welt	
<i>Blanca Gari</i>	229
Der Kleriker und die Leserin	
Kontrollierte Lektüre im nachtridentinischen Italien	
<i>Xenia von Tippelskirch</i>	257
Gelenkte Selbsterziehung	
Das Tagebuch eines zehnjährigen Mädchens aus dem pietistischen Bürgertum	
<i>Ulrike Gleixner</i>	283
Autorinnen und Autoren	303

»Religiöse Kulturen« und »Geschlecht«

Einige konzeptionelle Überlegungen

Monika Mommertz / Claudia Opitz-Belakhal

Wenn in diesen Tagen vom »christlichen Erbe« oder auch vom »jüdisch-christlichen Erbe Europas« die (Fest-)Rede geht, so wird in der Regel auf Hochgestimmtes, Wünschenswertes, Zukunftstragendes angespielt. So wenig man dem Gemeinplatz einen wahren Kern absprechen mag, so unzutreffend wirkt er, wenn in europäischen Traditionen kaum anderes als Einigkeit, Toleranz und Konsens ausgemacht wird. Um andere Seiten dieses Erbes wachzurufen, muss man zeitlich gar nicht so weit zurückgehen, wie aktuelle Debatten um Monotheismus dies tun, in denen die Anfänge der Buchreligionen zur Diskussion stehen.¹ In der Geschichte Europas wurden nicht selten durch religiöse Überzeugungen tiefe Gräben und Bruchlinien aufgerissen; die Koexistenz verschiedener Religionen war lange problematisch und wurde oft erst nach andauernden Kämpfen erreicht. Häufig kam es zu Gewalt zwischen Christen und von Christen gegen Nicht-Christen, darunter insbesondere zu Verfolgungen der jüdischen Minderheit.² Der historische Kontinent Europa, der nicht wie der heute geographisch oder politisch fassbare scharf gezogene Grenzen kannte, war über Jahrhunderte hinweg tatsächlich von »Vielfalt« geprägt – die indes anders aussah als die heute oft beschworene »Vielfalt in der Einheit«.

Wie die neuere Forschung zunehmend in den Blick rückt, umfasste »Europa« zwischen Mittelalter und Moderne nicht nur die – heute oft allein angesprochenen – lateinisch-christlichen Großkonfessionen. Mit dem religiösen »Europa« meinen wir für die hier behandelten Epochen ebenso die eigenständig organisierten und orientierten orthodoxen Kirchen des Ostens, das Judentum und für manche Regionen den Islam; dazu die zahlreichen christlichen und nicht-christlichen Minderheiten und kleineren Gruppierungen. Nimmt man Europa also nicht nur über seine Zentren und Zentralregionen, sondern auch über die offenen »Ränder« des Kontinents in den Blick, so wer-

1 Vgl. Jan Assmann, Die Mosaische Unterscheidung oder der Preis des Monotheismus, und die daran anknüpfende, im Frühjahr 2004 in der *Süddeutschen Zeitung* zwischen Jan Assmann, Hans Maier und Michael Rutschky und anderen geführte Diskussion um »Monotheismus«.

2 Vgl. dazu die Beiträge und die Einleitung in: Kaspar von Greyerz & Kim Siebenhüner (Hg.), *Religion und Gewalt: Konflikte, Rituale, Deutungen (1500–1800)*, Göttingen 2006.

den Zonen des religiösen Kontaktes und des Austauschs greifbar, in denen die Glaubensinhalte, Diskurse und Praktiken einander beeinflussten, aber auch miteinander konkurrierten. Ebenso lassen sich im »Innern« dieses »offenen Kontinents« beständige Differenzierungs- und Transferprozesse entlang religiöser Definitionen, Konzepte und Organisationsformen als ein Merkmal bereits der mittelalterlichen Gesellschaften beschreiben. Die vormoderne europäische Geschichte war geprägt von wechselseitigen, dabei nahezu durchgängig hierarchischen Zuordnungs-, Eingrenzungs- und Abgrenzungsmechanismen.³ Diese Mechanismen begründeten und perpetuierten sich zentral über »Religion«.

Die oft konfliktreiche, bisweilen auch kooperative Pluralität unterschiedlicher religiöser Wahrnehmungsweisen, Praktiken und Institutionen und der darin vermittelten individuellen, gruppenbezogenen und gesellschaftlichen Deutungsmuster und Organisationsformen stellt ohne Zweifel einen konstitutiven Aspekt der alteuropäischen Geschichte dar. Sie war u.a. eine Folge von heftigen Auseinandersetzungen um religiöse Wahrheit und um die damit jeweils legitimierten gesellschaftlichen und politischen Ordnungsmodelle. Religiöse Pluralität mündete deshalb immer wieder in die Herausbildung unterschiedlicher »religiöser Kulturen«, die sich nicht selten erst in längerfristigen Prozessen der Abgrenzung gegenüber und Ausgrenzung von konkurrierenden Gruppierungen und Bedeutungswelten konstituierten. Auf welche Weise und in welchen Begriffen – nicht zuletzt auch von »Religion« bzw. »Kultur« selbst – sind solche Prozesse überhaupt angemessen zu beschreiben? Wie ist im Spannungsfeld religiöser Differenzen und Konvergenzen mit Hilfe der Kategorie Geschlecht zu arbeiten? Wie können Geschlechtergeschichte und andere Forschungsansätze so miteinander verknüpft werden, dass wir der spezifisch europäischen Geschichte der Pluralität neue Aspekte und Einsichten abgewinnen? Im Horizont solcher Fragen sollen im Folgenden zunächst einige übergreifende systematische Überlegungen angestellt werden.⁴

3 Zu den in diesen Prozessen sich herausbildenden »Differenzdispositiven« vgl. Monika Mommertz, *Europa ex-zentrisch? »Differenzdispositive« als Untersuchungsfeld europäischer Geschichte in globaler Perspektive am Beispiel der Stadt Lima*, in: Dies., Vera Isaiasz, Ute Lotz-Heumann & Matthias Pohl (Hg.), *Stadt und Religion in der frühen Neuzeit. Soziale Ordnungen und ihre Repräsentationen*, Frankfurt a. M./New York 2007, S. 307–336.

4 Obwohl das nicht unproblematisch ist, wird hier im Wesentlichen auf die deutschsprachige Diskussion fokussiert, um den Umfang einer Einleitung nicht zu sprengen.